

Der fliegende Koffer



Es war einmal ein Kaufmann, der war so reich, daß er alle Gassen seiner Vaterstadt mit Talerstücken hätte pflastern können. Aber das tat er nicht, sondern er wußte sein Geld besser zu gebrauchen. Wenn er einen Groschen ausgegeben hatte, so mußte er einen Taler wiederbekommen, und das trieb er so lange, bis er starb, und nun erbte sein Sohn den ganzen Reichtum. Der Sohn aber lebte anders als sein Vater. Jede Nacht ging er auf den Maskenball und gab das Geld mit vollen Händen aus, er machte Papierdrachen aus Talerscheinen und statt mit Steinen warf er mit Goldstücken Priellemännchen über das Wasser. Da war das Geld eines Tages alle, und es war ihm nichts mehr geblieben, als ein paar Pantoffeln und ein türkisch gemusterter Schlafrock; nun bekümmerten sich auch seine Freunde nicht länger um ihn, da sie sich ja auf der Straße nicht mehr mit ihm sehen lassen konnten, nur einer von ihnen, der Mitleid mit ihm hatte, schickte ihm einen alten Koffer und ließ ihm dazu bestellen, er sollte einpacken und in die weite Welt fahren.

Einpacken hatte er ja nicht viel, aber er konnte sich selber in den Koffer setzen und das tat er auch. Sobald man nämlich auf das Kofferschloß drückte, so begann er durch die Luft zu fliegen, und der junge Kaufmann hatte sich kaum zurecht gesetzt, so erhob sich der Koffer auch schon mit ihm durch den Schornstein hinaus in die Wolken und immer weiter fort. Manchmal krachte freilich der Kofferboden ganz bedenklich, aber er brach nicht durch, und als sie bis ins Türkenland gekommen waren, ließ sich der Koffer sachte zur Erde herab. Der Kaufmannssohn versteckte ihn im Walde unter dürren Blättern, dann machte er sich in seinem Schlafrock und mit den Pantoffeln auf den Weg in die Stadt. Das konnte er aber ganz gut unternehmen, den die Türken hatten ja alle Schlafrocke und Pantoffeln an wie er. Unterwegs begegnete er einem türkischen Kinderfräulein mit einem kleinen Kind an der Hand und das fragte er, was für ein Schloß das wäre, mit den vielen Türmen und hohen Fenstern hoch über der Stadt.

„Dort wohnt die Tochter des Königs“, sagte sie; „es ist ihr geweissagt worden, daß sie durch ihren Bräutigam sehr unglücklich werden soll. Deshalb darf niemand ihrer nahen, wenn nicht der König und die Königin dabei sind.“

Da kehrte der junge Kaufmann in den Wald zurück, setzte sich in seinem Koffer und flog mit ihm auf das Dach des Schlosses und schwang sich durch ein Fenster zu der Prinzessin hinein. Sie lag und schlief

und war so schön, daß er sie küssen mußte. Davon wachte sie auf und erschrak sehr; aber er sagte ihr, daß er der Türkengott wäre und daß er durch die Luft herabgekommen wäre, damit sie seine Gemahlin würde, und sie war es zufrieden. Er saß noch lange bei ihr und erzählte ihr Märchen und Geschichten, und sie hörte ihm zu, bis sie zuletzt müde war und wieder schlafen wollte.

„Aber morgen abend mußt du wiederkommen“, sagte sie, „da sind der König und die Königin bei mir, die werden sich sehr freuen, daß der Türkengott mein Mann wird. Und du mußt Ihnen auch so schöne Märchen erzählen, denn das hören die beiden für ihr Leben gerne.“

Zum Abschied schenkte sie ihm einen Säbel, der ganz mit Goldstücken besetzt war. Er nahm ihn mit, als er fortflieg, und kaufte sich einen neuen Schlafrock. Dann setzte er sich still in den Wald und dachte sich das Märchen aus, das er den Eltern der Prinzessin erzählen wollte.

Am andern Abend flog er wieder auf das Schloß und der König und Königin waren schon mit ihrem ganzen Hofstaat dort versammelt. Sie nahmen ihn freundlich auf, und alsbald bat ihn die Königin, die es schon gar nicht mehr erwarten konnte, das neue Märchen zu erzählen. „Vielleicht“, sagt sie, „erzählen Sie sogar eines, das recht tief sinnig und belehrend zugleich ist.“ – „Aber Lachen“, fügte der König hinzu, „lachen sollte man auch können dabei.“ Da begann er:

„Es war einmal ein Bündel Streichhölzer, die waren sehr stolz auf ihre hohe Abkunft. Der große Tannenbaum nämlich, von welchem sie abstammten, war ein hochangesehener alter Baum im Walde gewesen. Nun lagen sie auf einem Sims in der Küche zwischen einer Feuerzange und einem alten eisernen Kochtopf, und denen erzählten sie von ihrer Jugend. „Als wir noch auf dem grünen Zweige waren“, sagten sie, „da ist es uns gut gegangen. Jeden Morgen und Abend gab es den Diamantentee aus frischem Tau, und die kleinen Waldbögel, die mußten uns den ganzen Tag Geschichten erzählen. Wir konnten recht gut merken, daß wir auch reich waren, denn die Laubbäume waren nur im Sommer bekleidet, aber unsre Familie hatte die Mittel, für Sommer und Winter grüne Kleider anzuschaffen; aber dann kamen die Holzfäller und unser Stammvater bekam einen Platz auf einem Segelschiff und fährt nun um die ganze Welt damit. Die anderen Zweige sind anderswohin gekommen und wir vornehmen Leute haben nun den Beruf, dem ganzen Volk das Licht anzuzünden.“

„Da ist es mir anders gegangen“, sagte der



Kochtopf; „von dem Augenblick an, wo ich zur Welt kam, bin ich immer nur gekocht und gescheuert worden. Meine einzige Erholung ist es, nach Tisch sauber auf dem Brett zu liegen und mit den Kameraden ein vernünftiges Wort zu sprechen. Wenn ich den Wassereimer ausnehme, der zuweilen hinunter in den Hof kommt, so führen wir ein sehr stilles häusliches Leben.“

„Nun ist es aber genug geschwatzt“, sagte die Feuerzange, „wollen wir uns nicht lieber einen lustigen Abend machen.“ – „Ja“, sagten die Streichhölzer, „wir wollen darüber sprechen, wer von uns der Vornehmste ist.“

„Ach Quark“, sagte eine irdene Schüssel, die in der Nähe stand, „ich mag nicht über mich selber sprechen.“

„Ich bin auch zu was ganz anderem aufgelegt“, gluckste der Wassereimer unter dem Sims hervor, und machte einen kleinen Sprung, daß es platschte.

„Ja los, wir wollen tanzen“, sagte die Feuerzange und warf das eine Bein in die Luft, und der Teelöffel begann zu singen und die Teller im Schrank begannen zu klappern, und die Schüsseln wackelten hin und her, und die Löffel im Kasten und die Messer und Gabeln begannen ganz unbändig zu rappeln und zu klirren. Mit einem Male aber ging die Türe auf und die Köchin trat zur Küche herein. Da war alles mucksmäuschenstill, und sie tappte nach den

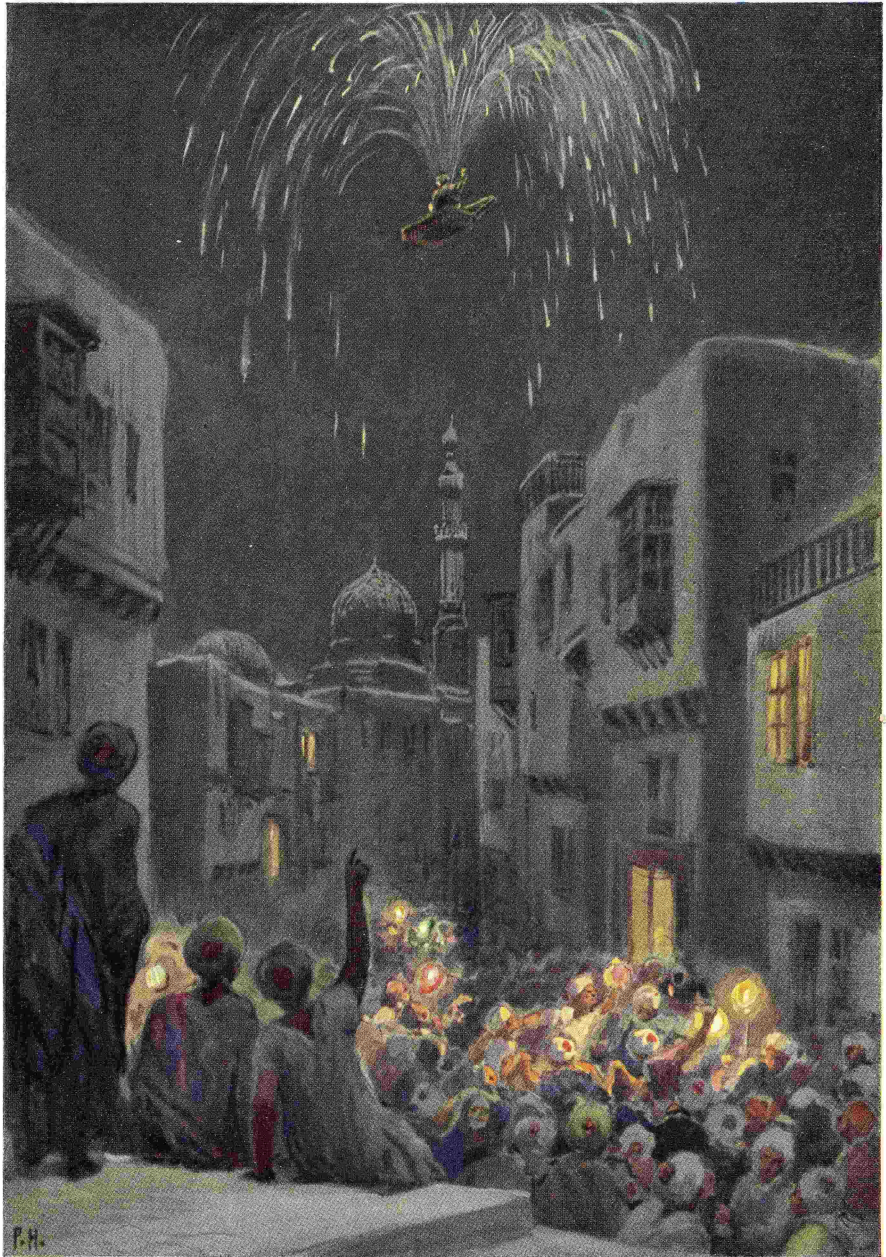
Streichhölzern und zündete sie an. Sie sprühten auf und standen in hellen Flammen und dachten noch: „welchen Glanz wir haben, nun sieht doch ein jeder, daß wir die Vornehmsten sind“, und da waren sie auch schon verbrannt.

„Das war ein ganz herrliches Märchen“, sagte die Königin, als der junge Kaufmann geendet hatte, „ich fühlte mich richtig in die Küche versetzt. Du sollst meine Tochter zur Frau haben“, und auch der König war damit einverstanden. Dann ward der Tag der Hochzeit festgesetzt, und am Abend vorher war die ganze Stadt festlich beleuchtet, und Brezeln und Kuchen wurde unter das Volk verteilt, und die Gassenjungen standen im Gedränge auf ihren Zehenspitzen und schrien Hurra.

Der junge Kaufmann aber dachte, daß er doch auch etwas tun müßte. Darum kaufte er alles Feuerwerk, das in der Stadt nur aufzutreiben war, alle Raketen, Frösche, Knallerbsen und Feuerräder, nahm sie mit sich in den Koffer und flog damit über die Stadt. Dann ließ er es los, und es blitzte und strahlte und knallte, daß die Türken auf den Straßen unten vor Freude in die Höhe sprangen, und ihre Pantoffeln wirbelten ihnen um die Ohren. Sie hatten dergleichen Lufterscheinungen niemals gesehen, und nun zweifelten sie nicht mehr daran, das es der Türkengott selber war, der ihre Prinzessin zur Frau bekommen sollte. Nachdem der junge Kaufmann aber

mit seinem Koffer wieder im Wald gelandet war, begab er sich in die Stadt, um zu hören, wie sein Feuerwerk sich ausgenommen hatte. Da hatte nun ein jeder es anders gesehen, aber ein jeder hatte es über alle Massen schön gefunden. „Ich sah den Türkengott selber“, erzählte einer, „er hatte Augen wie funkelnde Sterne und einen Bart wie schäumendes Wasser.“ „Er flog mit einem Feuermantel“, sagte ein anderer, „und lauter Engelskinder guckten aus seinen Falten heraus.“

Es waren herrliche Dinge, die der junge Kaufmann da zu hören bekam und am andern Tage sollte die festliche Hochzeit sein. Als er aber zum Wald zurückkam, da war sein Koffer verschwunden und nur noch ein paar Stäublein Asche waren von ihm übrig. Ein Funken nämlich von dem Feuerwerk hatte weiter geglüht und hatte ihn in Rauch und Asche aufgehen lassen. Da konnte der arme Kaufmannssohn nicht mehr fliegen und nicht mehr zu seiner Prinzessin kommen. Sie aber stand den ganzen Tag auf dem Dach und wartete; dort wartet sie noch, aber er geht unterdes in der Welt umher und erzählt Märchen. Doch sind sie nicht mehr so lustig wie die anderen, die er früher erzählte.



Nach Andersen.